## Der Einmache-Bazillus.

Eine humoristische Skizze von Betty Rittweger.

„Gratulire zum Amtsrichter, lieber Korsch!"

„Danke sehr."

„Nun wird man doch sicher bald nochmals gratuliren können."

„Wieso?"

„Na, zur Verlobung natürlich. Die reizende Anne-Liese wird eine prächtige Frau Amtsrichter abgeben."

„Meinst Du? Ja, eigentlich war das auch meine Ansicht, aber ich kann nicht mehr daran denken. Zu meiner künftigen Dienstwohnung in Kreuzburg gehört nämlich ein großer Gemüse- und Obstgarten."

„Na, und —?"

„Und deshalb kann ich nicht heirathen."

„Deshalb kannst Du nicht heirathen, Mensch? Aber im Gegentheil, das ist doch herrlich und hilft wirthschaften. Und wie gut schmeckt solch frisches Obst vom Baum und das selbstgezogene Gemüse direkt aus dem Garten!"

„Kriegt man nicht —"

„Wie, kriegt man nicht?"

„Nein, ich weiß es aus Erfahrung. Aber das wär' ja noch nicht das Schlimmste. Als Junggeselle, als Großstädter kriegt man's ja auch nicht. Wenn Du mich verstehen willst, mußt Du Dir etwas erzählen lassen."

„Gern, ich bin ganz Ohr."

„Schön. Also vor drei Jahren, als ich meinen Assessor gebaut hatte, ging ich zur Erholung für zwei Monate zu meinem ältesten Bruder, der Pfarrer in einem kleinen märkischen Städtchen ist, und zu dessen Dienstwohnung ein großer Gemüse- und Obstgarten gehört. Ich wollte so recht gesundheitsgemäß leben und in den Erzeugnissen des Gartens schwelgen. Ich ahnte damals noch nichts von „Dunstgemüse" und „Dunstfrüchten", ich wußte nichts von „Sterilisiren" im Haushalt.

Am ersten Morgen meiner Anwesenheit schlenderte ich durch den Garten und im Vorübergehen pflückte ich ein paar herrliche Reineclauden von einem tiefhängenden Zweig und verspeiste sie. Da tönte es aus dem Fenster der Pfarrwohnung — es war die Stimme meiner Schwägerin, einer im Uebrigen sehr netten Frau —. „Um Gottes willen, Oskar, laß das. Ich hab' noch zehn Dunstgläser voll Reineclauden vom letzten Jahr, die müssen erst gegessen werden. Die frischen werden morgen sterilisirt."

Ich sagte nichts, ließ die Reineclauden hängen und begab mich an die Sauerkirschen, meine besondere Liebhaberei. Da kam mein sechsjähriges Nichtchen mit allen Zeichen des Entsetzens gerannt und schrie mich an: „Onkel Oskar, das darfst Du nicht, die werden alle stelephonirt."

Ich war wüthend über das Verbot. Vermuthlich gab's auch noch zehn Büchsen Sauerkirschen in der Vorrathskammer! Richtig, sogar fünfzehn waren's, die „erst gegessen werden mußten."

Als die Hühnerjagd aufging und unser jüngster Bruder der Forstreferendar, die ersten Rebhühner schickte — mir lief das Wasser im Mund zusammen —, hieß es: „Fein, die werden eingekocht. Wir haben ja noch die Büchsen vom letzten Herbst. Und wenn man einmal den Apparat hat, muß man ihn doch gehörig ausnutzen."

Nun hätt' ich ja schließlich auf all' diese Gemüse verzichtet und mir eingebildet, die Dunstkonserven schmeckten besser als die frischen Gottesgaben, wenn nicht die Abende gewesen wären. Diese entsetzlichen Abende! Ich hatte gehofft, wir würden nach Tisch gemüthlich zusammen sitzen, etwas vorlesen oder auch nur plaudern und früh zu Bett gehen. Nicht daran zu denken! Sobald der Tisch abgeräumt war, erschien meine Schwägerin mit Riesenkörben voll Erbsen, Bohnen, Pflaumen oder sonstigen Erzeugnissen des Gartens. Ob man wollte oder nicht, man mußte daran, mußte Bohnen schnitzeln, Erbsen auspellen, Pflaumen entfernen, denn am anderen Morgen sollte sterilisirt werden. Bis Mitternacht ging das ohne Aufhören; und ich wagte nicht, mich zu entfernen, bis die Körbe geleert waren. Mitunter auch, wenn's am Tage nicht zum Einkochen gekommen war, wurde unsere Thätigkeit am Abend in die Küche verlegt, das heißt, es wurden die am Vorabend präparirten Früchte und Gemüse sterilisirt. Mein Bruder stand dann mit der Uhr in der Hand dabei und zählte die Minuten ab; ich mußte das Thermometer am Apparat beaufsichtigen, und meine Schwägerin nahm die Gläser und Büchsen heraus und erzählte dabei, daß die Frau Amtsrichter schon einhundertundfünfzig Gläser fertig habe, und daß die Frau Oberförster vom Vorrath des letzten Jahres überhaupt noch nichts angegriffen hätte. Man denke!

Einmal ging ich im Wald spazieren und entdeckte an einem Buchenstumpf herrliche Stockschwämme, meine ganz spezielle Liebhaberei. Ich flocht, mich meiner Kunst aus der Kindheit erinnernd, ein Körbchen aus Baumzweigen und brachte darin die köstlichen Pilze nach Hause.

„O, das ist herrlich!" so begrüßte mich meine Schwägerin — „gerade fehlt mir noch ein Glas im Apparat, da kann ich die Pilze sofort sterilisiren."

„Aber, liebste Grethe, ich esse sie so schrecklich gern — willst Du nicht —?"

„Gewiß, natürlich. Du bekommst morgen gleich welche. Ich hab' noch drei Büchsen vom letzten Sommer stehen, die ich eigentlich noch verwahren wollte. Aber Dir zuliebe opfere ich gern schon jetzt eine."

Meine schönen frischen Pilze verschwanden im Apparat, und ich bekam sie vom Jahre vorher.

Mein ganzer Aufenthalt stand im Zeichen der Dunst-Konserven; ich schnitzelte sogar Nachts im Traum Bohnen und pellte Erbsen aus. Oder mein Auge hing angstvoll am Thermometer des Apparates, und ich erwachte schweißtriefend, wenn ich mich verguckt hatte, denn dann konnte die sonst so sanfte Hausfrau sehr gereizt werden.

Ich brach denn meine Zelte eher ab, als ich beabsichtigt hatte, und meine Nervosität hatte sich nur gesteigert. Ich fürchtete ernstlich für meinen Verstand. „Da hast Du den Grund, der mich vom Heirathen abhält, wo ich nun auch einen Obst- und Gemüsegarten kriege."

„Aber, liebster Junge, das hast Du doch ganz in der Hand. Du machst einfach mit Deiner künftigen Frau aus, daß bei Euch absolut nichts sterilisirt wird. Du setztest einen Vertrag auf und —"

„Ach ja, so geht's", rief der neugebackene Amtsrichter erleichtert aus, „und wenn Anne-Liese einverstanden ist, dann bin ich für alle Zeiten gesichert gegen diesen entsetzlichen Dunstkochbazillus. Ein Vertrag! Hab' Dank, lieber Freund, für diesen glücklichen Gedanken."

Anne-Liese war einverstanden. Sie hatte nicht die mindeste Lust, Dunstkonserven selbst herzustellen, aber sie hatte große Lust, Frau Amtsrichter in Kreuzburg zu werden.

Im folgenden Sommer saß der Amtsrichter Oskar Korsch Abend für Abend mit seiner reizenden jungen Frau in der Veranda, und sie schnitzelten Bohnen und pellten Erbsen aus und entfernten Pflaumen zum Sterilisiren im Apparat. Und mitunter wurde zur Abwechslung auch Abends eingekocht, und dann mußte der Amtsrichter Uhr und Thermometer zugleich beaufsichtigen. Als der Forstbruder die ersten Rebhühner schickte, da erklärte Frau Anne-Liese energisch: „Weißt Du, Schatzel, die sterilisiren wir, wo wir doch einmal den Apparat hab.; denk' mal, wie herrlich, wenn wir dann im Frühling Rebhühner essen können. Zu einer Zeit, wo's sonst überhaupt keine giebt."

„Wir können sie ja auch bis zum Herbst aufheben", sagte der Amtsrichter ergebungsvoll und seufzte ein wenig, als ihm der „Vertrag" einfiel. Er tröstete sich mit dem Wort: „Verträge sind dazu da, daß sie gebrochen werden." Es giebt eben Dinge, denen man nicht entgehen kann, wenn man in einer kleinen Stadt lebt und einen Obst- und Gemüsegarten besitzt. Und eine junge reizende Frau, die man sehr lieb hat und die doch unmöglich Kaffeegesellschaften mitmachen kann, ohne sich als „Wissende" über Dunsteinkochen zu unterhalten.

Ahnst Du nun ein wenig, schöne Leserin, wie Du den verteufelten Einmache-Bazillus bändigen kannst? Man braucht gar nicht erst zum Onkel Doktor zu schicken!

### Schwarz als Modefarbe.

In der Londoner Gesellschaft sind in diesem Jahre für die Salons schwarze Wandteppiche und Tapeten Mode; nicht mehr lebhafte Farben und zarte Konturen, sondern schwarze Stoffe mit rosenrothen oder blauen Blumenmustern bedecken die Stühle, die Sessel und die Wände. Die Vorhänge sind von schwarzem Satin oder Kaschmir, die Kissen von schwarzem Sammt. Die Papiertapeten werden gleichfalls von der neuen Mode beherrscht, und man findet überall Tapeten mit schwarzem Grund. Die Eintönigkeit der Trauerfarbe wird hie und da gemildert, man nimmt zum Beispiel Vorhänge und Möbelstoffe mit schwarzem Grund und lebhaften Blumenmustern und dazu helle Wandtapeten. Man findet die schwarze Farbe sogar am Fußboden als Rahmen für Tapeten und Wandteppiche, in welchen roth und blau vorherrschen. Im Uebrigen, so bemerkt ein englisches Blatt, ist auch diese Mode nicht neu. Vor einigen Jahren setzte eine berühmte Bühnenschönheit ihre Bekanntend urch ein ganz in Schwarz und Gold gehaltenes Boudoir nicht wenig in Erstaunen.

### Die verrätherischen Waden.

In Herzogsreuth im bayerischen Wald fielen einem Gendarmen die dicken Waden eines böhmischen Handwerksburschen auf. Er untersuchte ihn, und siehe da, die Waden und der ganze Mann war mit Sacharin ausgestopft, dessen Schmuggel an der bayerisch-böhmischen Grenze nach wie vor mit allen Chikanen betrieben wird.

### Der Aviatiker.

„Wo haben Sie denn Ihren Gatten kennen gelernt?"

„Bei Augsburg fiel er mir auf den Kopf!"

## Schwester Magdas Liebe.

Von Hildegard Enderlein.

Ruhe ist das beste Heilmittel für unseren Patienten, Schwester Magda, und Ihr sanftes Wesen wird Geheimrath Wunderlich wohlthun. Wollen Sie diese Pflege übernehmen?

Sekundenlang hörte man im Sprechzimmer Professor Saltens nur das Ticken der Uhr; verwundert schauen seine klaren Augen auf die schweigende Gefragte. Doch da klingt es leis, verschleiert an sein Ohr: „Ich will, Herr Professor" —.

„Haben Sie Dank, meine tapfere Stütze" —.

„Es ist meine Pflicht" —.

Schwester Magda steht am Fenster ihres einfachen Zimmers. In einer Stunde wird sie ihn, den Unvergessenen, wiederschauen. Will das Herzeleid selbst nach so vielen Jahren nicht schweigen? Nachdem sie still geworden ist und abgeschlossen hat mit dem Leben da draußen, fehrt die Vergangenheit mit alter Macht zurück. — — —

Nun pflegt Schwester Magda schon wochenlang den schwerkranken Mann, der leben will und dessen Lebenslicht dem Erlöschen so nahe ist. Er hat sie nicht erkannt; aufopfernd pflegt sie ihn — er soll gesund werden —, er muß. Und sollte sie ihn gesund pflegen für eine andere, wenn er nur lebt! — Ihre Liebe begehrt nichts mehr, sie hat ihn noch einmal schauen dürfen. In den stillen Nächten sitzt sie mit angehaltenem Athem an seinem Bett — jeder Zug des blassen Gesichtes gräbt sich in ihre Seele ein. — Das sind die schlanken Hände, die liebkosend durch all die Locken griffen, die nun das Schwesterhäubchen zurückhält. Wie sollte er sie wieder erkennen, jetzt, wo sie so schmal, ja häßlich geworden ist.

Schwester Magda ahnt nicht, welch ein Liebreiz auf ihr ruht. Sie ahnt nicht, daß Geheimrath Wunderlich in fieberfreien Stunden nicht den Blick von ihr wenden kann. Sein zerrüttetes Nervensystem quält sich ab, gibt es auf Erden Doppelwesen? — Die immer freundliche Schwester erinnert ihn an die Jugendgespielin und doch auch wieder nicht. Seine kleine Tildefreundin war übermüthig, sie verstand es mit ihren Wünschen alle in Bewegung zu halten, sie lachte, sang und rumorte den ganzen Tag umher. In dieser langen Ruhezeit kehrten seine Gedanken wieder und wieder zu ihr zurück. Jahrelang hatte er sie nicht wieder gesehen, aber unverlöschbar steht jenes Bild vor seiner Seele, da sie, die Hände auf das Herz gepreßt, ihm zuflüstert: „Fritz, Pfingsten verlobe ich mich — mit —"

„Sei still — Du — Du —" hatte er sie angeherrscht und war gegangen. Er war Waise, was hielt ihn in der Heimath? Er schloß sich einer Expedition an. Nicht nur einmal hatte er sein Leben auf's Spiel gestellt, er stieg von Stufe zu Stufe, geehrt von allen. Sein letztes Werk war in aller Welt bekannt, in vielen Sprachen gedruckt — für ihn aber wurde es zum Verderb. Die Nerven wollten ihr Recht, eines Tages fand ihn seine Wirthin besinnungslos — aber nun merkte er es, tagtäglich fühlte er sich wohler.

Professor Saltens Sanatorium machte seinem Namen wieder einmal Ehre — bald würde Fritz Wunderlich genesen. Sein Gedankengang wurde unterbrochen im Thürrahmen stand Schwester Magda und sagte fröhlich: „Nun wird es Frühling — dann sind Sie gesund!"

Geheimrath Wunderlich faßt nach ihren kleinen festen Händen: „Schwester, erfüllen Sie mir eine große Bitte, Sie wissen, ich darf nicht lesen, diese Bücher sind nicht gedruckt, es sind Briefe, die ich lese, wieder und wieder —. Die sie schrieb, hat mich — — — hat mich vergessen — — —, Sie gleichen ihr — aus Ihrem Munde will ich vernehmen, was ich einst für Wahrheit hielt — wollen Sie meine Bitte erfüllen —!? —"

Erschöpft lehnt er sich in die Kissen, sonst wäre ihm nicht entgangen, wie sich Schwester Magdas Lippen aufeinanderpressen, die Hand nach dem klopfenden Herz faßt.

Sie öffnet das Fenster, Blüthenduft zieht herein, jauchzende Vogelstimmchen ertönen, und dann beginnt Schwester Magda die Bekenntnisse ihrer Liebe zu lesen! Erst sind es Backfischbriefe, in denen die kaum 14jährige bitter klagt, daß der Herzensfreund die Heimath verlassen mußte, dann jubelt sie, wenn er in die Ferien kommt als flotter Bursch' mit Band und Mütze. — Dann muß auch sie Abschied nehmen, die Pensionsjahre kommen und nach ihnen jubelerfüllte Briefe — ich bin Ballkönigin —! Täglich liest Schwester Magda dem Genesenden vor. — Es sind schwere Stunden, und doch sind sie schön. Sie sieht, wie er ihr jedes Wort vom Munde liest — sie weiß, er kann die Stunde kaum erwarten, und schließt sie andächtig diese kleinen Büchlein, von denen ein jedes in blaues Leinen gebunden ist, liegt er still, und seine Lippen flüstern: „Tilde, meine kleine, liebe Tilde."

Als er das erste Mal, geführt von Schwester Magda, den frühlingsduftenden Garten durchschreitet, beginnt er zaghaft —:

„Schwester, mein Aufenthalt geht seinem Ende zu, bitte, lesen Sie noch das Letzte und Schönste vor — dann zeige ich Ihnen das Bild derjenigen, die ich geliebt habe und die mich verging — — — für ewig!" — — —

Schwester Magda hat auch das Letzte gelesen, als jedoch Fritz Wunderlich ihr nun ein Bild reicht, blickt sie nicht auf, erst zitternd, aber halt in ihrem alten Stimmklang fährt sie fort —, trotz aller Verwunderung des Zuhörers:

Mein Fritz, mein geliebter Fritz!

In einer glücklichen Stunde sagtest Du, ein räthselhaftes Ding sei doch das Mädchenherz — ich will es Dir lösen. Wir beide, Du und ich, theilten 15 Jahre Freud und Leid. Ich habe auf Dich gewartet, wie sehnsüchtig, brauche ich Dir nicht zu sagen. Keiner fand Gehör, nur Dir gehörte mein Herz. Du, nie sagtest Du: „Werde mein Weib." — Ich harrte, die Eltern fragten: „Tilde, wie wird es nun?" Die lieben Nachbarn: „Er will die Tilde nicht!" — Fritz, da griff ich zur List —. Eines Tages hielt Amtsrichter Kern um mich an, ich bat um Bedenkzeit — ich wußte, Du würdest es nicht zulassen — Du würdest mich an Dein Herz nehmen —. Es kam anders — Du gingst fort ins fremde Land —! Ich wurde nie des anderen Frau — auch ich ging aus der Heimath. Jahre sind verflossen, wir haben uns beide nicht vergessen können, und nun?" — — —

Schwester Magda beugt sich über den Fassungslosen, löst das Schwesternhäubchen, und flüstert bebend: „Kennst Du Deine Tilde noch?" — —

— — — — — — — — — — — —

Als am Abend Professor Salten noch einmal nach Geheimrath Wunderlich schaut, kann er sich nicht genug wundern, wie frisch der Genesende ausschaut. Sein dankbarer Blick trifft Schwester Magda, und lobend spricht Professor Salten: „Sie sind der gute Engel meiner Anstalt und unersetzlich!" —

„Und sie wird der meine bleiben", spricht Fritz Wunderlich; „doch nicht als Schwester Magda, sondern das, was sie schon längst sein sollte: Frau Tilde Wunderlich, mein Weib!" —

### Handgestickter Besatz.

Der einfache Schnitt der neuen Prinzeß- und Empirekleider erweckt dennoch den Eindruck vollendeter Eleganz und Schönheit durch die kostbaren Garnituren aus breiten Handstickerien, die bei billigerer Massenwaare durch Maschinenarbeiten ersetzt werden. Diese neue Tendenz der Mode, die Kunst geschickter Hände für ihre Zwecke auszunutzen, kann man mit Freuden begrüßen, denn sie kommt den Bestrebungen entgegen, die bei uns stark zurückgetretene künstlerische und volksthümliche Handarbeit zu heben.

Goldstickerei, Knüpfarbeiten, zum Beispiel zum Abschluß aparter Tuniken und Shawlenden, Perlstickereien, prächtige Buntgoldstickereien in Blau, Grün, Roth, Schwarz und Naturfarbe, die zu Tuch-, Sammet- und Seidentoiletten eine sehr schöne, allerdings nicht ganz leicht zu arbeitende Garnitur bilden.

Weiterhin sind Nadelmalerei- und Plattsticharbeiten, Häkeleien und Filetspitzen Handarbeitstechniken, die mit Vorliebe zum Schmuck der duftigen Sommerkleider verwandt werden. So weisen manche eleganten Leinenkostüme in weiß und der sehr vornehmen Goldfarbe Kragen und Manschetten auf, die auf weißem lockeren Leinengewebe, dem sogenannten Batavialeinen, mit Blüthen oder ähnlichen Mustern in Plattstich gestickt sind, oder auch in Durchbruch- und Richelieutechnik. Diese und ähnliche Stickereien sind nicht einfach herzustellen, hingegen dürften die mannigfaltigen Buntstickereien, die die Mode besonders für weiße und gelblich getönte Kleider bevorzugt, keine größeren Schwierigkeiten bei der Anfertigung bieten, und durch diese selbstgefertigten Borten erhält das einfachste Costüm einen aparten, eleganten Schmuck.

Schon ganz einfache Borten werden durch geschickte Farbenzusammenstellung künstlerische, dabei reich und anmuthig wirkende Arbeiten. So ist ein Kreuzstichmuster, das man, wie alle dieses Stiches, auch in Flachstich ausführen kann, im italienischen Geschmack für Bordüren zu hellen Leinenkleidern, zu Toiletten aus den Modestoffen Etamine, Givrin, Bastseide, Voile u. s. w. sehr paend. Auf weißem Grund gearbeitet, wählt man zur Mittelpartie, die bei einem Modell eine Zackenborte bildete, goldgelb, während die verschiedenen Nebenfiguren, Bäumchen, Sternchen, Kränzchen und ähnliches, wie es sich bei derartigen Vorlagen öfter wiederholt, in elfenbein, roth, grün und blau gestickt waren. Die Schönheit dieser und ähnlicher Borten zeigt sich erst, wenn sie sich als fertige Garnituren von dem schneeigen weiß oder zartem Creme des Kleides abheben.

### Hm!

Richter: „Der Angeklagte bestreitet, in der Nacht ruhestörenden Lärm verursacht zu haben!"

Zeuge (Nachtwächter): „Aber i bitt' die Herren, wie hätt' i denn sonst wach werd'n könne!"

### Modern.

Sie: „Geliebter, sei nicht bös, aber es kann nicht sein, es muß alles ein Ende haben, morgen verlobe ich mich."

Er: „Aber warum denn, Tschapperl, — ich bin doch auch schon zwei Jahre verheirathet!"

# Humoristisches

### Beim Heirathsvermittler.

„Wie sind die pekuniären Verhältnisse der drei Damen?"

„Hm, die eine soll dreißigtausend Mark haben und die zweite zehntausend; ich kann aber nicht dafür garantiren!"

„Wie ist's denn mit der dritten?"

„Die hat nichts .... das ist aber sicher!"

### In Gedanken.

Feuermehrmann (beim Brande): „Befinden sich in den oberen Räumen vielleicht noch Leute, die durch das Feuer abgeschnitten sind und Gefahr laufen, zu verbrennen?"

Hausbesitzer (seufzend): „Nein, leider nicht; die Etage habe ich schon seit drei Monaten leer stehen!"

### Verliebt.

Fremder: Wer singt denn da im Speisesaal so schmelzend: „Ach du flachsblondes Dianderl du" —?

Wirth: Der stille Verehrer meiner Köchin ist das ... der hat jedenfalls wieder ein Haar von ihr in der Suppe gefunden.

### Bezeichnend.

Diener: „Anmelden? Nicht nöthig, Meister; gehen Sie nur hinein zum Baron!"

„Nanu, sonst mußt' man doch immer stundenlang warten, wenn man ihm 'ne Rechnung bringen wollte?"

„Schon recht! Mir san bös miteinander!"

### Gutmüthig.

„Das Trauerkostüm unserer Freundin sitzt ganz miserabel; ich möcht's ihr sagen."

„Nicht doch; ehre ihren Schmerz!"

### Zerstreut.

„Herr Professor, da draußen steht ein Mann mit Holzbeinen!"

„Sagen Sie ihm, wir brauchen keine!"

### Zoologie schwach.

„Die Leber neulich war vorzüglich!"
Zur Köchin spricht's Frau Doktor Falb,
„Bestellen heut' Sie eine zweite,
Doch möglichst von demselben Kalb!"

### Der Zweck heiligt die Mittel.

„Was, heute Abend soll ich Euch schon wieder begleiten?"

„Aber, Alter, wir müssen doch zur Versammlung des Vereins gegen den Mädchenhandel. Vielleicht bringen wir dabei unsere Frida doch noch unter die Haube!"

### Ein Ausweg.

Tochter: „Ach, Mama, wie schwer fällt es mir, meiner Todfeindin zu ihrer Verlobung gratuliren zu müssen!"

Mutter: „Ach was! — Schreib' halt recht unleserlich!"

### Deplazirt.

„Phantasie hat unser Pepi aber furchtbar viel — nicht wahr, Herr Lehrer?"

„Ja, leider kolossal — namentlich in der Geographie und in der Geschichte!"

### Erklärt Alles.

Chef: „Ich begreife nicht, wie Ihr früherer Prinzipal mir einen Erzfaulenzer, wie Sie, empfehlen konnte!"

Kommis: „Bedenken Sie, er ist doch ein Konkurrent von Ihnen!"

### Präzise.

Frau: Können Sie mir vielleicht sagen, wo der Kapitän von dem Schiff ist?

Steuermann: Gehen Sie man aufs Deck; der mit'n schwarzen Bart und zweitausend Thaler Gehalt, der ist's.

### Vernichtende Kritik.

„Wie finden Sie das Lustspiel, das ich zusammen mit meinem Freunde geschrieben habe?"

„Zwei Seelen und kein Gedanke!"

### Schrecklich.

„Müller ist doch zu dumm!"

„Das stimmt wenn der mal seinen „Geist" aufgeben soll, kommt er in die größte Verlegenheit!"

### Im Eifer.

Die junge Frau Doktor: Ach, die vielen Besuche von Freunden und Kollegen, die mein Mann kriegt, sind mir schrecklich; ich freue mich immer, wenn er seine Sprechstunden hat .... da sind wir wenigstens ungenirt!

### Wettsprache.

Die Mutter tritt gerade ins Zimmer, als der französische Sprachlehrer ihre Tochter küßte: „Lenchen, wie kannst du dir so etwas gefallen lassen?" fragt sie entrüstet.

„Mama, ich bin doch noch nicht so weit, daß ich es ihm französisch sagen kann."

### Undenkbar.

„Ich denk' immer, Malchen, der Inspektor hat seinen Hut nur ans Ufer gelegt, um einen Selbstmord glaubhaft zu machen. Der ist sicher nach Amerika gegangen!"

„Aber Männchen — ohne Hut!!"

### Aus einem Roman.

In dem reizend ausgestatteten Boudoir der jungen Gräfin lagen eine Menge junger, oft recht schlüpfriger Autoren auf Tischen und Stühlen zerstreut umher.

### Schon glaublich.

„Na, ich möchte jetzt nicht in deinen Schuhen stecken!"

„Warum nicht?"

„Sie lagen im Keller, und man hat zwanzig Centner Kohle drauf geschüttet."

### Immer im Beruf.

„Nun, Herr Staatsanwalt, darf man bald zur Verlobung Ihrer Tochter gratuliren?"

„O ja, seit gestern ist er geständig!"

### Armer Ritter!

Vor einigen Tagen wollte ich meinen Freund telephonisch anklingeln. Ich begab mich zu diesem Zwecke in meine Stammkneipe, fand dort aber das Telephon besetzt. Na, ich kann ja warten, dachte ich. Aber, der gute Mann, der regungslos und still, das Hörrohr in der Linken, am Apparat stand, schien nicht übel Lust zu haben, hier zu übernachten. Er stand da und rührte sich nicht vom Fleck. Fünf .... zehn .... fünfzehn Minuten.

Endlich riß mir die Geduld. „Herr! Wollen Sie mich uzen? Nun stehen Sie schon 'ne halbe Ewigkeit da und reden kein Wort!"

„Pf!" erwiderte der andere zaghaft, „ich rede mit meiner Frau!"

### Was man sagt — und was man sagen möchte.

„Aber, bitte Herr Trampler . . . das macht gar nichts!"

„Können Sie die Augen nicht aufmachen, Sie Hanswurst, Sie."

„Lassen Sie doch das süße Kind nur ruhig mit meinem Hut spielen, gnädige Frau.

„Unnützer Fratz! Bei dir möchte ich mal deiner Erziehung ein bißchen nachhelfen!"

„Was? Sie sprechen schon vom Gehen, Herr Langpeter? Sie sind ja eben erst gekommen."

„Gott sei Dank! — Nu aber raus!"